



# Auf Getrennten Wegen in die Moderne? Luther und Ignatius als Gestalter des Umbruchs

Tagung in Wittenberg, 23. bis 25. Juni 2017

Tagungsdokumentation

Tobias Dienst

Ein Projekt der Evangelischen Akademie der Pfalz, Der Deutschen Provinz der Jesuiten, der Universität Leipzig, der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, Der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt und der Katholischen Akademie Rhein-Neckar.



Evangelische Akademie  
Sachsen-Anhalt e.V.



UNIVERSITÄT LEIPZIG

## Inhalt

Zielstellung der Tagung .....	3
Sektion I: Impulsgeber Luther – Impulsgeber Ignatius.....	3
Martin Luther als frommer Rebell (Prof. Dr. Christoph Schwöbel).....	3
Ignatius von Loyola als Gestalter des Umbruchs (P. Stefan Kiechle SJ) .....	4
Diskussion.....	4
Sektion II: Gestaltungsfeld Freiheit .....	5
Von der Freiheit eines Christenmenschen – Eine gemeinsame Lerngeschichte (Prof. Dr. Ansgar Wucherpfennig SJ).....	5
Protestantische Replik (Prof. Dr. Klaus Fitschen) .....	5
Diskussion.....	6
Sektion III: Gestaltungsfeld Macht .....	6
Collage: Luther und die Macht (Dr. Christoph Picker).....	7
Collage: Die Jesuiten und die Macht (P. Johannes Siebner SJ).....	7
Was fällt den Kirchen ein? Politische Gestaltungsansprüche im Christentum (Christine Lieberknecht und Reinhard Bingener) .....	7
Sektion IV: Gestaltungsfeld Bildung .....	8
Christliche Bildungstraditionen: Wer hat's erfunden? (Prof. Dr. Annette Scheunpflug) .....	8
Statements aus der Praxis (Sabine Ulrich und P. Tobias Zimmermann SJ) .....	9
Diskussion.....	9
Sektion V: Potentiale im 21. Jahrhundert .....	10
Luther nach vorne denken – Ignatius nach vorne Denken (Bischof Dr. Michael Bünker und P. Johannes Siebner SJ) .....	10
Diskussion.....	10
Kulturelles und geistliches Rahmenprogramm .....	11
Auf getrennten Wegen in die Moderne? – Versuch eines Fazits .....	11

## Zielstellung der Tagung

Die Tagung „Auf getrennten Wegen in die Moderne? Luther und Ignatius als Gestalter des Umbruchs“ sollte Akteure und Multiplikatoren sowohl auf protestantischer als auch katholischer Seite zusammenbringen, um im Jahr des Reformationsjubiläums gemeinsam darüber nachzudenken, welche Potentiale sich aus den Traditionen des 16. Jahrhunderts – repräsentiert durch die beiden „Impulsgeber“ Luther und Ignatius – für unsere Gegenwart ergeben. Hierbei sollten Parallelen und Differenzen der Traditionen herausgearbeitet werden und anhand der Gestaltungsfelder Freiheit, Macht und Bildung ausgelotet werden, welche Perspektiven die Traditionen in der eigenen Konfession, aber auch als Korrektiv beim konfessionellen Gegenüber eröffnen können.

## Sektion I: Impulsgeber Luther – Impulsgeber Ignatius

Freitag, 23. Juni, 19:30 – 21:30 Uhr

Zielsetzung dieser ersten Tagungssektion war es, vorab auszuloten, inwiefern Luther und Ignatius in ihrem Leben, Wirken und ihrer Theologie vom gegenwärtigen Standpunkt als Impulsgeber verstanden werden können. Was macht ihr besonderes Profil aus? Wo sind Parallelen sichtbar?

### Martin Luther als frommer Rebell (Prof. Dr. Christoph Schwöbel)

Der evangelische Theologe Christoph Schwöbel, Professor für systematische Theologie in Tübingen, will Luthers Reformation weder als bloße Modifikation bereits vorhandener Reformansätze, noch als völlige Innovation ohne Anschluss an Bestehendes verstanden wissen. Vielmehr handle es sich um eine „Rekonfiguration der Autoritäten des christlichen Lebens“. In diesem Sinne sei Luther als frommer Rebell zu verstehen, der einerseits gegen zahlreiche Autoritäten rebelliert – gegen die Zukunftsplanung seines Vaters, gegen den Ablasshandel und die kirchliche Hierarchie etc. – andererseits neue Autoritäten als gewiss setzt und eine neue Form christlicher Frömmigkeit entwickelt. Diese neue Frömmigkeit baue maßgeblich auf der Unterscheidung Luthers zwischen Gottes Kraft und der Kraft des Menschen auf, die es wie weitere davon abgeleitete Gegensatzpaare (etwa Gesetz und Evangelium) nach Luther sorgsam zu unterscheiden gilt. Unter Umbildung älterer Frömmigkeitsformen habe der Reformator somit neue Ausdrucksformen christlichen Lebens gefunden, die über seine Bibelfrömmigkeit hinausgehen.

Parallelen, bzw. „Strukturanalogien“ zwischen Luther und Ignatius sieht Schwöbel schon in ihren Biographien. Beide hätten ihr Profil aus einer Lebenskrise heraus entwickelt, in der sie hergebrachte Frömmigkeits- und Lebensentwürfe hinter sich ließen. Zudem verstünden beide den christlichen Glauben nicht statisch, sondern als einen Bildungsprozess im Menschen. Auch der Grundsatz ignatianischer Frömmigkeit „Gott in allen Dingen zu finden“ finde darin ein Echo, dass auch Luther keine gottferne Realität vor Augen gehabt hätte.

Schließlich spricht sich Schwöbel dagegen aus, Reformation oder Gegenreformation mit welcher Aussageabsicht auch immer exklusiv mit den Prädikaten modern oder antimodern zu

belasten. Im Sinne des Konzepts „Multipler Modernen“ sei die Vielfalt legitimer Entwicklungspfade in der europäischen Neuzeit zu beachten.

### Ignatius von Loyola als Gestalter des Umbruchs (P. Stefan Kiechle SJ)

Pater Stefan Kiechle, Delegat der SJ für ignatianische Spiritualität, bestätigt die von Christoph Schwöbel angesprochenen biographischen Parallelen zwischen Luther und Ignatius. Unter anderem hätten beide in persönlichen Lebenskrisen eine Transformation hergebrachter Leistungsförmigkeit entwickelt.

Als Gestalter des Umbruchs zeige sich Ignatius etwa in seiner Spiritualität, die in den Exerzitien Ausdruck finde. Bei dieser Praxis zur Findung einer bestimmten Gestalt der Nachfolge betont Ignatius ähnlich wie Luther den Christusbezug des Gläubigen. Anders als bei Luther sei dieser jedoch nicht auf das Wort, sondern auf die Gestalt Christi bezogen. Die Wahrnehmung der ersten Gefährten als „reformierte Priester“ (preti reformati), die durch Lebensführung und seelsorgerliche Kompetenz herausstechen, zeige das Gestaltungspotential der von Ignatius angestoßenen Bewegung, die sich auch als Orden innovativ zeigt.

Die bald gegründete Societas Jesu, die freilich in die Gesamtheit der kirchlichen Reformbewegungen des 15. und 16. Jahrhunderts eingebettet sei, zeichne sich durch ihre enge Kommunikation und effiziente Führungsstrukturen aus. Reformimpulse habe sie vor allem im Bildungswesen gesetzt. Die kostenlose, an humanistische Idealen orientierte Bildung richtete sich insbesondere auch an die Laien. Einen weiteren wichtigen Punkt sieht Kiechle in der Internationalisierung des Ordens, der sich am Papsttum ausrichtete und sich auch der außereuropäischen Mission verpflichtete.

### Diskussion

In der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, welche Kenntnisse die Zeitgenossen Luther (1483-1546) und Ignatius (1491-1556) voneinander hatten. Dass Luther um die Tätigkeiten des Ignatius wusste ist nicht bekannt und wenig wahrscheinlich. Christoph Schwöbel betonte hierbei die Entfernung der beiden Gestalten, die nicht nur räumlich, sondern auch durch neue Grenzen im Kommunikationsraum Europa getrennt gewesen seien. Für Ignatius werden Luther und manche Züge seiner Lehre ein Begriff gewesen sein. Wie aber auch Pater Kiechle betonte, kam der Reformation für Ignatius jedoch keine zentrale Bedeutung zu. Die Jesuiten wurden nicht als gegenreformatorischer Orden gegründet, sondern entwickelten sich erst nach dem Augsburger Religionsfrieden und dem Tod des Ignatius zumindest in Zentraleuropa zu einem Orden, der sich in Bildung und Publizistik der Bekämpfung des Protestantismus annahm.

Diskutiert wurde auch die Frage nach der Bedeutung und Berechtigung zentralistischer Strukturen im kirchlichen Bereich, wie sie im Jesuitenorden entwickelt worden. Christoph Schwöbel griff die Bemerkung des Provinzials Johannes Siebner SJ, die Zentralität ermögliche erst das effiziente globale Wirken, dahingehend auf, dass er die Vorteile und den berechtigten historischen Ort dieser Organisationsform anerkenne, eine von den Rändern der Kirche her gedachte „exzentrische“ Ordnung, die sich in der Grundkonzeption bei Luther finde, je-

doch vorzuziehen sei. Daran anschließend sprach Pater Kiechle der Dezentralität einen hohen Rang unter den Reformpotentialen in der katholischen Kirche zu.

## Sektion II: Gestaltungsfeld Freiheit

Samstag, 24. Juni, 10:30 – 12: 30 Uhr

Die zweite Sektion widmete sich dem Gestaltungsfeld Freiheit, ein Schlagwort, das seit Luthers bekannter Freiheitsschrift häufig als Proprium der Reformation angesehen wird. Doch wie verstanden Ignatius und Luther Freiheit? Ergeben sich daraus Potentiale für die gegenwärtige Beschäftigung mit Freiheit?

### Von der Freiheit eines Christenmenschen – Eine gemeinsame Lerngeschichte (Prof. Dr. Ansgar Wucherpfennig SJ)

Ansgar Wucherpfennig, Rektor der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, würdigte Martin Luther als eine Figur, von der sich zwar keine lineare Verbindung zum modernen Verständnis der Freiheits- und Menschenrechte ziehen lässt, die jedoch von höchster Bedeutung für die Entwicklung des neuzeitlichen Freiheitsbegriffs ist. Aus der Bibel, insbesondere aus den Paulusbriefen habe der gebürtige Martin Luder ein neues Selbstverständnis als ein von Gott zum Dienst an Gott Befreiter entwickelt und sich Eleutherius (der Befreite) und schließlich Luther genannt.

Aus einem prophetischen Selbstverständnis heraus sei Luther davon ausgegangen, dass entgegengesetzte Wahrheitsansprüche frei miteinander konkurrieren müssten, um sich zu bewähren (vgl. 1 Kor 11,19). Diese Haltungen habe er auch in der Auseinandersetzung mit Müntzer verfochten, getreu seinem Ausspruch „Lasset die Geister aufeinanderplatzen, (...) doch die Fäuste haltet still.“

Anders als das biblische Freiheitsverständnis des Wittenberger Reformators habe Ignatius ein philosophisches Freiheitsverständnis in der Entscheidungsfindung entwickelt: Wo der Mensch die Handlungsfreiheit besitzt und nicht moralisch oder gesetzlich daran gehindert wird, hat er für Ignatius eine echte Entscheidungsfreiheit. Dieses philosophische und Luthers biblische Freiheitsverständnis können sich nach Ansicht Wucherpfennigs gegenseitig ergänzen. Besonders würdigte er Luthers Zugang zur Redefreiheit, der Parrhesia. Hieran könne der gegenwärtige Katholizismus lernen.

### Protestantische Replik (Prof. Dr. Klaus Fitschen)

Die Anmerkungen des Leipziger Kirchenhistorikers Klaus Fitschen gingen vom evangelischen Standpunkt auf die Ausführungen Pater Wucherpfennigs ein. In Luthers Freiheitsverständnis zeigten sich zahlreiche Ambivalenzen. So habe Luthers Ideal der freien Rede im anschließenden konfessionellen Zeitalter nicht die erwartete Wirkung entfalten können und auch sein Verhältnis zu Müntzer und anderen, in der er die Ordnungsgewalt der Obrigkeit betont, zeigten sein ambivalentes Verhältnis zur politischen Freiheit. Das stets auch antikatholische evangelische Freiheitspathos, habe sich bis heute gehalten, doch gerade im institutionellen

Aufbau entspreche die evangelische Kirche nicht immer dem eigenen Ideal als „Kirche der Freiheit“.

In Werk und Wirken Luthers zeige sich seine vielgestaltige Konzeption von Freiheit. Schon in der Adelschrift und in *De captivitate Babylonica ecclesiae*, zeige sie sich in den Dimensionen der Freiheit aus der Taufe, im sogenannten Priestertum aller Gläubigen, und als Freiheit gegenüber dem Papst und weiteren Autoritäten. In seiner Schrift *Von der Freiheit eines Christenmenschen*, entwickelt Luther sein berühmtes Freiheitsparadoxon von der Doppelnatur des Christenmenschen, der im geistlichen frei, im leiblichen aber ein Knecht aller Dinge sei. Wichtig sei für Luther der Akt der Befreiung des Menschen durch Gott, die ihm auch Weltgestaltung und politisch-gesellschaftliches Engagement ermöglicht.

### Diskussion

Der Diskussion im Plenum gingen Gesprächsgruppen voraus, die sich auf der Grundlage der Freiheitskonzeptionen Luthers und Ignatius' mit den Fragen auseinandersetzten, in welchem Verhältnis Freiheit und Dienst im Gottesbezug und im kirchlichen Handeln stehen.

Klaus Fitschen hatte am Ende seines Beitrags angemerkt, dass man bei der von Pater Wucherpfennig vorgenommenen gegenseitigen Zuordnung von dem biblischen Freiheitsbegriff Luthers und dem philosophischen des Ignatius Letzteren auch als die modernere, da säkulare Konzeption begreifen könne. Hierzu bemerkte Stefan Kiechle, dass man durchaus auch von einem mittelalterlicheren, da in scholastischen Traditionen verhafteten Freiheitsbegriff sprechen könne.

Auf die Frage nach dem Problem des Verhältnisses von Gehorsam und Freiheit aus jesuitischer Perspektive verwies Ansgar Wucherpfennig auf die ignatianische Entscheidungsfreiheit, die gewissermaßen eine wirkliche Bindung und Indienststellung notwendig ermögliche. Das lutherische Freiheitsverständnis mit der Betonung der Parrhesia könne allerdings helfen, innerkatholische Probleme zu lösen. Hingegen sei auch Ignatius' philosophische, von der Bibel unabhängige Freiheitskonzeption notwendig, um die Freiheit nicht rein positivistisch zu begründen.

## Sektion III: Gestaltungsfeld Macht

Samstag, 24. Juni, 13:30 – 15:30 Uhr

Sowohl die lutherische Reformation als auch die Gesellschaft Jesu gingen beide trotz machtkritischer Potentiale schnell Bündnisse mit Machteliten ein. Luther stellte sich im Bauernkrieg auf die Seite der Fürsten und stärkte die obrigkeitlichen Rechte in Religionsangelegenheiten. Jesuiten agierten als Hofbeichtväter und engagierten sich in der Elitenbildung. Doch welche politischen Gestaltungsmöglichkeiten ergeben sich für die Kirchen heute? Was lässt sich den Traditionen des 16. Jahrhunderts entnehmen?

### Collage: Luther und die Macht (Dr. Christoph Picker)

Um das Verhältnis Luthers zur Macht als Collage anzureißen, beleuchtete Christoph Picker, Direktor der Evangelischen Akademie der Pfalz, besonders die frühe Phase des reformatorischen Wirkens Luthers. In seinem Auftritt auf dem Wormser Reichstag oder auch im Kirchenlied „Ein feste Burg ist unser Gott“ zeigten sich durchaus machtkritische Töne, die sowohl kirchliche als auch weltliche Machthaber der übergeordneten Autorität Gottes und seines Wortes scharf unterordnen.

Schon in der Schrift An den christlichen Adel wendet sich Luther jedoch an die weltlichen Fürsten, denen er die Reformation der kirchlichen Zustände eher zutraut als den geistlichen Eliten. Seine Bemühungen um Bündnisse mit der Obrigkeit setzten sich weit über seinen Tod hinaus im Luthertum fort. Dabei sei sich Luther der grundsätzlichen Unterschiede zwischen weltlichem und geistlichem Regiment bewusst. Während Letzteres Gottes Regierweise zur Lenkung der Seelen ist, beschränkt sich das weltliche Regiment auf die notwendige Wahrung des äußerlichen Friedens.

### Collage: Die Jesuiten und die Macht (P. Johannes Siebner SJ)

Pater Siebner, Provinzial der Deutschen Ordensprovinz, betonte, dass Ignatius und seine Gefährten nie eine feste Konzeption oder einen Plan zum Umgang mit der Machtelite ausgearbeitet hätten. Mit der Entwicklung des Ordens und dem ungeplanten Erfolg der Kollegien in der (Eliten-)bildung habe sich der Umgang der Gesellschaft Jesu mit der Macht situativ ergeben. Noch heute hätten die Jesuiten faktisch mit der Macht in Kirche und Gesellschaft zu tun. Hier gelte es auch in Bezug auf die Macht die Unterscheidung der Geister zu betreiben und sich für das Evangelium und die Armen einzusetzen.

Bis heute rankten sich zahlreiche populäre Verschwörungstheorien um den Machteinfluss der Gesellschaft Jesu, welche auch zur vorübergehenden Auflösung des Ordens 1773 und weiteren Verfolgungen geführt hätten.

### Was fällt den Kirchen ein? Politische Gestaltungsansprüche im Christentum (Christine Lieberknecht und Reinhard Bingener)

Moderiert von Prof. Fitschen sprachen die ehemalige Thüringer Ministerpräsidentin und evangelische Theologin Christine Lieberknecht (CDU) und Reinhard Bingener, Journalist (FAZ) und evangelischer Theologe über das Verhältnis der Kirchen zur Macht. Die Gegenwartsbedeutung der Impulsgeber Luther und Ignatius wurde dabei als nicht von primärer Bedeutung beschrieben, Christine Lieberknecht betonte jedoch die Bedeutung der in beiden Konfessionen angestoßenen „Bildungsoffensive“ bis in die heutige Zeit auch für politische Prozesse der Gegenwart.

Breiten Raum nahm die Diskussion um das Konzept der Öffentlichen Theologie, wie es in der EKD-Führung vertreten wird, ein. Reinhard Bingener wies hierbei auf das Problem hin, dass die Kirche ihren eigenen Anspruch unterlaufe, wenn sie als Institution politische Verantwortung so ergreife, dass sie biblische Sprache und politische Semantik vermische und Sachargumente verweigere. Christine Lieberknecht pflichtete dem bei und ergänzte, dass sich ein



Problem vor allem dann ergebe, wenn implizit oder explizit parteipolitische Äußerungen mit dem Anspruch getätigt werden, von der Kirche als Ganzes gesprochen zu sein. Auf kritische Nachfragen von Christoph Picker und Pater Tobias Zimmermann SJ präzisierte Bingener, dass die Rolle als kritischer Betrachter des politischen Geschehens in der Tat nicht nur auf den einzelnen Christen zu beschränken ist. Das Problem liege besonders in der (medialen) Klerikalisierung bzw. Episkopalisierung der Evangelischen Kirche, da in der Öffentlichkeit die geistlichen Leitungspersonen und nicht die Synoden oder Landeskirchen als Subjekt der Öffentlichen Theologie wahrgenommen werden. Es ergäben sich „geistliche Folgekosten“ durch inflationären Gebrauch „Prophetischer Rede“ und die klar erkennbare parteipolitische Ausrichtung der letzten EKD-Ratspräsidenten.

Die von Christina Lieberknecht betonten konfessionellen Unterschiede in der innerkirchlichen Machtausübung schätzte Reinhard Bingener als geringer ein und verwies wie auch Pater Kiechle auf weniger sichtbare, bürokratische Machthierarchien in den evangelischen Landeskirchen. Pater Provinzial Siebner merkte hierzu an, dass sich aus der Aufladung von Macht mit einem Gottesbezug besondere Probleme ergäben. Beide Diskutanten kritisierten zudem Probleme der Gestaltung kirchlichen Lebens in den evangelischen Kirchen, die sie in der Differenz zwischen der aus ihrer Sicht vernachlässigten Gemeindeebene und der Funktionsebene sehen.

## Sektion IV: Gestaltungsfeld Bildung

Sonntag, 25. Juni, 9:30 – 11:00 Uhr

Der Ausbau des Bildungswesens zeichnet sowohl das Wirken des Jesuitenordens als auch die Reformation aus. Welche Bedeutung haben diese christlichen Bildungstraditionen bis heute entfaltet? Was zeichnet Schulen in konfessioneller Trägerschaft heute aus?

### Christliche Bildungstraditionen: Wer hat's erfunden? (Prof. Dr. Annette Scheunpflug)

Die Bamberger Bildungswissenschaftlerin Annette Scheunpflug, Stellvertretende Vorsitzende der Kammer für Bildung und Erziehung, Kinder und Jugend der EKD, setzte sich mit der Frage auseinander, wie die christlichen Bildungstraditionen der Reformationszeit bis heute nachwirken. Sie kommt dabei zu dem Ergebnis, dass Religion auch im säkularen Staat ein wichtiger Einfluss auf die Bildung darstellt.

Das Ideal einer allgemeinen Beschulung sei 1524 durch Luther erstmals historisch wirksam geworden, jedoch erst im 18. Jahrhundert gesetzlich normiert und auch in Deutschland erst vor wenigen Jahren wirklich weitestgehend umgesetzt worden. Hierbei wirke auch Luthers Absicht, die Lesekompetenz für die Bibellektüre zu steigern, nach. Es gebe eine klare empirische Korrelation von Konfessionszugehörigkeit und Buchbesitz. Auch die Umsetzung einer Bildungsgerechtigkeit, schon ein Ideal Melanchthons, gelinge Schulen in kirchlicher Trägerschaft spürbar besser. Beide Konfessionen bemühten sich, an den Schulen auch im säkularen Kontext einen Bezug zu Gott und dem christlichen Menschenbild herzustellen. Es zeigten sich dabei spezifische konfessionelle Profile. Während Schulen in evangelischer Trägerschaft besser das Leseverständnis förderten und ein positiveres Lehrer-Schüler-Verhältnis durch



stärker individualisierende Zugänge vorweisen könnten, zeichneten sich katholische Schulen durch ein besseres Verhältnis der Schüler untereinander aus und erzeugten eine engere Bindung an das konfessionell-kirchliche Milieu. Auch wenn sich die berühmte These Max Webers zur höheren Rationalität der Protestanten nicht empirisch nachweisen lasse, zeigten sich signifikante Unterschiede unter den Schülern etwa im Spielen eines Musikinstruments.

### Statements aus der Praxis (Sabine Ulrich und P. Tobias Zimmermann SJ)

Sabine Ulrich, Leiterin des Evangelischen Schulzentrums Leipzig und Tobias Zimmermann, Rektor des Canisius-Kollegs Berlin stellten unter Bezugnahme auf den Vortrag von Prof. Scheunpflug ihre jeweiligen nichtstaatlichen Schulen vor. Beide äußerten sich zu dem Problem der Bildungsgerechtigkeit. Trotz gegenläufiger Bemühungen seien in den Schülerschaften Kinder aus nichtmigrantischen Akademikerfamilien überrepräsentiert, hier gelte es weitere Bemühungen aufzunehmen. Eine Herausforderung sei zudem die angemessene christliche Profilierung, zumal beide Schulen an Orten mit mehrheitlich konfessionslos-säkularer Bevölkerung stehen. Als Möglichkeiten dieser Profilierung wurde der verbindliche Religionsunterricht im Klassenverband (Schulzentrum Leipzig) und die Feier von Schulgottesdiensten genannt. Hierzu betonte Pater Zimmermann jedoch, dass verpflichtende religiöse Handlungen teilweise das Gegenteil der erhofften Wirkung haben könnten und stellte die Schule in kirchlicher Trägerschaft als einen Ort vor, an dem ein religiöses Erlebnisfeld angeboten wird. Ein weiteres Problem sei die Integration konfessionsloser Lehrkräfte in die Umsetzung des christlichen Schulprofils.

### Diskussion

Ein wichtiges Thema der anschließenden Diskussion war das Verhältnis zwischen der Schule in kirchlicher Trägerschaft und der Kirche, bzw. Gemeinde. Sabine Ulrich nannte hierzu Beispiele wichtiger Kooperation, betonte allerdings gemeinsam mit Tobias Zimmermann, dass Schule die kirchengemeindliche Jugendarbeit nicht ersetzen könne und solle, auch wenn sich Überschneidungen ergäben. Als Gefahr benannte Pater Zimmermann die mögliche Instrumentalisierung durch die Kirche. Ziel der Schule in konfessioneller Trägerschaft könne nicht sein, mit Nachdruck Milieubindung zu erzeugen und konfessionell angepasste Menschen hervorzubringen. Annette Scheunpflug pflichtete bei, dass die „religiöse Alphabetisierung“ auch im säkularen Kontext Vorrang vor einer schlicht gedachten Missionierung habe.

Auf die Frage, warum Schulen in konfessioneller Trägerschaft in Deutschland nur eine untergeordnete Rolle spielten und die Entwicklung des Ausbaus trotz genereller Attraktivität dieser Schulen für Kirchen, Eltern und Schüler nur wenig Schubkraft habe, verwies Prof. Scheunpflug auf zwei Besonderheiten in den deutschen Schulsystemen. Zum einen gebe es etwa in Nordrhein-Westfalen auch staatliche Schulen mit konfessioneller Ausrichtung, zum anderen sei in den meisten Landesverfassungen das religiöse Profil an der Schule auch im säkularen Kontext gegeben. Durch Schulgottesdienste auch an staatlichen Schulen und den in den meisten Ländern gegebenen konfessionellen Religionsunterricht sei dieses Profil bereits weitreichend gegeben.

## Sektion V: Potentiale im 21. Jahrhundert

Sonntag, 25. Juni, 11:30 – 13:00 Uhr

Als Rückblick und Ausblick zugleich sollte die abschließende Sektion die Traditionen des 16. Jahrhunderts „nach vorne denken“. Welche Potentiale geben sich aus dem Denken Luthers und Ignatius? Wo muss man auch in einer ökumenischen Perspektive über diese Gestalten hinaus denken?

### Luther nach vorne denken – Ignatius nach vorne Denken (Bischof Dr. Michael Bünker und P. Johannes Siebner SJ)

Michael Bünker, Bischof der Evangelischen Kirche (A.B.) in Österreich, legte einen Entwurf vor, „mit Luther über Luther hinaus“ (H.-M. Barth) zu denken. Luther sei kein direkter Wegbereiter der Moderne, doch gerade in den auf der Tagung besprochenen Gestaltungsfeldern Freiheit, Macht und Bildung zeigten sich Potentiale gerade auch für die evangelischen Kirchen in Europa. Da Luther keine explizite, ausgeformte Ekklesiologie entwickelt habe, sei es notwendig eine solche „mit Luther über Luther hinaus“ zu bilden. Möglich sei dies mit einer positiven Aufnahme des Diasporabegriffs als „ausgesäte“ Kirche. Die evangelische Kirche solle sich als „Kirche der Freiheit“ für die Freiheits- und Menschenrechte einsetzen, sich im Gestaltungsfeld der Macht für die Trennung von Staat und Kirche einsetzen und im Bildungswesen die religiöse Sprachfähigkeit und den Dialog fördern und sich zugleich gegen Fundamentalismus einzusetzen. Luther hätte diese Punkte nicht unterschrieben, jedoch fänden sich bei Impulse dazu.

Pater Provinzial Johannes Siebner betonte im Rückblick auf die Tagung, dass es im ökumenischen Dialog und der Rückbesinnung auf alte Traditionen auch um die Haltungen ginge, namentlich um Großzügigkeit und Gelassenheit. Auch sei insbesondere die Freiheit als wichtiges „Zukunftskriterium“ immer wieder neu in den Blick zu nehmen. Nach einem Wort der 34. Generalkongregation der Jesuiten verstünden sich diese als „Gefährten in einer Sendung der Versöhnung und Gerechtigkeit“. Es präge ihr Selbstverständnis, Versöhnung mit Gott, mit den Menschen und mit der Schöpfung zu leben und voranzutreiben. Dabei sei die Gesellschaft Jesu auch heute auf ihre ignatianischen Wurzeln angewiesen und profitiere vor allem aus den Exerzitien, aber auch den Satzungen des Ignatius.

### Diskussion

Die anschließende Diskussion drehte sich überwiegend um Fragen der Ökumene. Pater Siebner warf ein, dass heute der „Skandal der Trennung“ neu kommuniziert werden müsse, damit diese nicht als gegeben akzeptiert werde. Auch seien neue Ansätze, wie Papst Franziskus' Idee einer Ökumene der Märtyrer, in die Diskussionen einzubringen. Bischof Bünker empfahl den Blick auf bleibende und gemeinschaftsstützende Differenzen zwischen den Konfessionen. Es gehe um die „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, also nicht um eine Ökumene des Stillstands, die die Differenzen akzeptiert. Dass der Begriff der versöhnten Verschiedenheit nun auch von päpstlicher Seite benutzt werde solle den Blick darauf lenken, dass diese Vorstellung auch eine Dynamik des Prozesses beinhalte.

Das Zeitalter der Konfessionalität sei keinesfalls beendet, wie eingangs in der Diskussion gefragt wurde, es gehe in der Ökumene um den Umgang mit den wichtigen Traditionen auch des 16. Jahrhunderts und um einen reflektierten Blick auf die Heterogenität der Konfessionen und in den Konfessionen.

## Kulturelles und geistliches Rahmenprogramm

Die Sektionen der Tagung wurden gerahmt von einem vielfältigen kulturellen und geistlichen Programm. Die Anreise wurde durch einen kurzen Besuch auf der Wartburg unterbrochen. In seiner Tischrede während des Aufenthalts auf der Wartburg sprach der Thüringer Ministerpräsident Bodo Ramelow (Die Linke) über seine (pfälzisch-)protestantische Identität und sein politisches Wirken als evangelischer Christ. Er setze sich in Thüringen dafür ein, 2017 kein reines Lutherfest zu feiern, sondern auch der gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Wirkungen der Reformationszeit zu gedenken. Des Weiteren erläuterte Ramelow seinen Zugang zum Wirken Papst Franziskus' und seine ökumenischen Vorstellungen. Auch der Ort Wittenberg und die dort befindliche Weltausstellung wurden in das Programm integriert, so blieb etwa Zeit, die Ausstellung „Luther und die Avantgarde“ im Alten Gefängnis und Teile der Weltausstellung selbstständig oder in Gruppen zu erkunden. Hinzu kamen mehrere ökumenische Andachten und Gottesdienste in den verschiedenen Kirchen Wittenbergs und eine von Pater Stefan Kiechle SJ angeleitete ignatianische Übung.

## Auf getrennten Wegen in die Moderne? – Versuch eines Fazits

Der Titel der Tagung wurde in Wittenberg in doppelter Hinsicht eingelöst. Auf getrennten Wegen in die Moderne machten sich an der Schwelle zur Neuzeit beide Konfessionsgruppen auf und schöpften aus unterschiedlichen, zum Teil aber auch gemeinsamen Quellen. In der Gegenwart des Jubiläumsjahrs 2017 stellt sich die Frage nach dem weiteren Weg erneut. Hier hat die Tagung Impulse gegeben, wo an die begangenen Wege angeknüpft werden kann und wo möglicherweise gemeinsame statt getrennte Wege eingeschlagen werden können. Und schließlich fand in Wittenberg auch eine Tagung statt, die nicht nur von den Vorträgen und Diskussionen lebte, sondern sich auch durch interessante Begegnungen auszeichnete.